

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

© 8619

NETZ
বাংলাদেশ

Bangladesch Zeitschrift 1/2010



Raus aus dem Schatten

Dalits in Bangladesch

NETZ - Bangladesch Zeitschrift
Nr. 1, 32. Jahrgang, 25.03.2010

Die NETZ-Ausgabe 2/2010 hat den Arbeitstitel:
„Millenniumsentwicklungsziele“

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe - für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.

NETZ macht mit bei



www.deine-stimme-gegen-armut.de

Impressum

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 - 35576 Wetzlar / Telefon: 06441 - 26585 / Fax.: 06441 - 26257 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org / ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Niko Richter
Layout: Moritz Marbach
Titelfoto: Lisa Wevelsiep
Redaktion: Anna Bucur, Ines Burckhardt, Patrizia Heidegger, Heiko Herold, Moritz Marbach, Heike Proellß, Ingo Ritz, Dirk Saam, Anja Scholz.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20€ / Einzelexemplar: 5€.

Inhalte dieser Ausgabe

THEMA: DALITS

Die Saubermacher

Aus dem Leben der Dalits.
Von Dirk Saam S. 6

Von Dalits, für Dalits

Gewaltfreier Kampf für eine vorurteilsfreie Wahrnehmung von Dalits.
Von Milon Kumar Das S. 12

„Unsere Stimme wird immer lauter“

Interview mit der Dalit-Aktivistin Shreemoti Tutia Bashpor. S. 14

Die indische Apartheid

Dalits in Indien und Südasien.
Von Walter Hahn S. 16

POLITIK & GESELLSCHAFT

Prioritäten ausweiten

Bangladesch ein Jahr nach der Parlamentswahl.
Von Niko Richter S. 18

Wichtige Ereignisse in und um Bangladesch auf einen Blick. Zusammengestellt von Patrizia Heidegger und Niko Richter. S. 20

NETZ aktiv

Neuigkeiten zur Arbeit der Ehren- und Hauptamtlichen von NETZ und Aktionen in Bangladesch und Deutschland. S. 22

Kultur

Symbolik eines modernen Bauls

Kunst als Weg zu einer humaneren Welt
Interview mit dem Künstler Anadi K. Boiragi. S. 25



Heike Proelß
Redaktionsmitglied

Liebe Leserin, lieber Leser,

früher hießen sie „Unberührbare“, heute nennen sie sich selbst Dalits. Diese Bezeichnung spiegelt das erwachte Selbstbewusstsein einer seit Jahrhunderten sowohl sozial und politisch als auch kulturell und ökonomisch ausgegrenzten Bevölkerungsgruppe in Südasien wider. Diesen – Schätzungen zufolge 180 bis 200 Millionen – Menschen ist die erste Ausgabe dieser Zeitschrift im Jahr 2010 gewidmet.

Dalits sind nicht nur im hinduistischen Kastensystem aufgrund ihrer Tätigkeit und Abstammung vielfachen Diskriminierungen ausgesetzt, auch innerhalb anderer Religionsgemeinschaften werden sie in Südasien ausgegrenzt. Traditionell führten sie – und heute zum Teil immer noch – in der Gesellschaft als „unrein“ angesehene Tätigkeiten wie Latrinenreinigen, das Transportieren toter Tiere oder Straßenreinigung aus. In seiner Reportage (Seite 6 folgend) berichtet NETZ-Mitarbeiter Dirk Saam über die Situation der Dalits in Bangladesch.

Milon Kumar Das ist selbst ein Dalit. Er berichtet ab Seite 12 von seiner Kindheit und wie er seinen Entschluss fasste, für die Rechte der Dalits in Bangladesch einzutreten. Unter dem Motto „Von Dalits, für Dalits“ engagiert er sich als Geschäftsführer der Dalit-Organisation Paritran. Die Dalit-Aktivistin Shreemoti Tutia Bashpor kämpft für Frauen, die als Dalit und Frauen doppelt diskriminiert werden. Im Interview mit NETZ (ab Seite 14) berichtet sie von ihrem Engagement für die Dalits.

Walter Hahn, Koordinator der Plattform Dalit Solidarität in Deutschland, kennt die vielen Facetten der Diskriminierungen unter denen die Dalits in Südasien leben aufgrund seiner langen beruflichen und ehrenamtlichen Arbeit. Am Beispiel Indiens informiert er ab

Seite 16 über das wachsende Selbstbewusstsein der Dalits sowie nationale und internationale Netzwerke, die sich für die Rechte der Dalits einsetzen.

Seit Erscheinen der letzten Ausgabe dieser Zeitschrift hat sich in Bangladesch politisch und gesellschaftlich einiges bewegt. Aktuelle Meldungen und eine Analyse zur aktuellen politischen Situation finden Sie ab Seite 18. Auch zu Beginn des Jahres 2010 setzten sich wieder deutschlandweit in 35 Gemeinden die Sternsinger dafür ein, dass Gleichaltrige in Bangladesch die Schule besuchen können. Mit ihrem großen Engagement ermöglichten sie 3.351 Kindern der ärmsten Familien für ein Jahr den Besuch einer Grundschule! Berichte über diese und weitere Aktionen finden Sie ebenfalls in dieser Ausgabe (ab Seite 22). Im Gespräch mit NETZ (Seite 25 folgend) berichtet der aufstrebende und sozial engagierte Maler Anadi Kumar Boiragi von den Inspirationsquellen und Visionen für seine Arbeit.

Die Situation der Dalits rückt in Bangladesch, in Südasien und international immer weiter in das Bewusstsein der Öffentlichkeit. Ich hoffe, dass Sie das Heft dazu einlädt, sich mit dem gewaltfreien Kampf dieser Bevölkerungsgruppe auch weiterhin auseinanderzusetzen: im Internet zu forschen, mit Freunden und Bekannten und in Ihren Aktionsgruppen zu diskutieren.

Eine interessante Lektüre wünscht
Ihnen

Ihre Heike Proelß



Die Saubermacher: Aus dem Leben der Dalits

Ein entleerter Sonnenball // Verlosch // In die Arme der Nacht // Da kam ich zur Welt // Auf dem Pflaster // In zerknüllte Lumpen // Und verwaiste // Die mich gebar ging // Zum Vater im Himmel // Müde der Quälgeister auf dem Pflaster // Um das Dunkel aus ihrem Sari zu waschen // Und wie ein Mensch dem die Sicherung durchgebrannt ist // Wuchs ich

auf // Im Straßendreck // Gib mir fünf Paise* // Und nimm fünf Flüche dafür sagte ich // Auf dem Weg zum Schrein

Gedicht des indischen Literaten und Aktivisten Namdeo Dhasal mit dem Titel „Auf dem Weg zum Schrein“. Er beschreibt seine Ankunft in einer Welt, die für ihn als

Dalit nicht die gleiche sein sollte, wie für andere.

Auf dem Foto zu sehen: Dalit-Frauen demonstrieren am Antirassismus-Tag am 21. März 2010 im Südwesten Bangladeschs.

* Eine indische Rupie ist in 100 Paise unterteilt.

Foto: Lisa Wevelscep





Diskutiert mit Dalits im Südwesten Bangladeschs; NETZ-Mitarbeiter Dirk Saam.

Foto: Paritran

Die Saubermacher

Aus dem Leben der Dalits

VON DIRK SAAM

Zimmermann, Schuster, Gerber oder Müller. Dies sind geläufige Familiennamen. Ihren Ursprung haben sie in den Berufen, die die Namensträger einmal ausgeübt haben. Bis zum 12. Jahrhundert lebten im heutigen Deutschland vor allem in ländlichen Regionen nur wenige Menschen in kleinen und weit auseinander liegenden Siedlungen. Bis dahin war ein Rufname völlig ausreichend, um den Träger des Namens eindeutig zu identifizieren. Mit steigender Bevölkerungszahl, expandierendem Handel und erhöhter Mo-

bilität entwickelten sich größere Ortschaften und Städte. Ein differenzierteres Namenssystem wurde nötig, um eine genaue Personenidentifizierung möglich zu machen. So wurde der Rufname in vielen Fällen durch den Beruf als Familienname ergänzt. So hatten auch die Webers, Richters und Fischers ihre namentliche Geburtsstunde.

Bashpor, Dhobi, Rishi, Dome. Auch dies sind Familiennamen, die eine Berufsbezeichnung zum Ausdruck bringen: Straßenkehrer, Wäscher, Flickschuster und

Totengräber. Diese Namen gehören zu den Familien der Dalits, einer Bevölkerungsgruppe, die man vor allem in Indien aber auch in Bangladesch und anderen südasiatischen Ländern findet. Während aber in Deutschland die Schäfers oder Schneiders aufgrund ihrer Herkunft keinen Diskriminierungen ausgesetzt sind, sieht dies bei den Dalits ganz anders aus. Sie stehen unterhalb der hinduistischen Sozialordnung, dem so genannten Kastensystem und werden daher von der Gesellschaft als unrein und wertlos betrachtet. Das Kastensystem

strukturiert die Gesellschaft in hierarchisch voneinander abgehobene Bevölkerungsgruppen, denen in der Regel auch unterschiedliche berufliche Funktionen zugeschrieben werden. So muss ein Dalit, am untersten Ende der Hierarchie stehend, Berufe ausüben, die als rituell „unrein“ angesehen werden und die verbunden sind mit der Beseitigung von Abfällen und der Reinigung von Straßen, Toiletten und der schmutzigen Wäsche anderer oder der Entsorgung von Tierkadavern. So meiden viele Menschen, Hindus aber auch Muslime und Christen, den Umgang mit ihnen. Berührt ein Dalit einen Angehörigen einer höheren Kasten, wird dieser „verunreinigt“ und muss sich einer rituellen Reinigung unterziehen. Da daher jede Berührung mit einem Dalit zu vermeiden ist, werden sie auch als „Unberührbare“ bezeichnet.

* * *

Satkhira, im Südwesten Bangladeschs. Hier lebt eine große Gemeinschaft der geschätzten 3,5 bis 5,5 Millionen Dalits des Landes. Ich

besuche die lokale Organisation Paritran. „Von Dalits, für Dalits“ ist ihr Slogan. Junge Dalits haben sich zusammengetan, um für ihre Rechte zu kämpfen. „Milon“, frage ich den Geschäftsführer von Paritran, „was heißt es ein Dalit in Bangladesch zu sein?“. Milon Kumar Das, der als Kind in Restaurants nie von Tellern essen durfte, mit der Begründung er verunreinige das Geschirr und mache es unbrauchbar, schaut mich aus wachen Augen an und sagt: „Du weißt, dass die Ärmsten in Bangladesch große Probleme haben Geld zu verdienen, weil Ihnen der Zugang zu produktiven Gütern nicht gewährt wird. Diese Menschen sind aufgrund ihrer schwachen sozialen Stellung nur schwerlich in der Lage ihre Rechte bei staatlichen Behörden einzufordern.“ Ich nicke mit dem Kopf. „Nun,“ sagt Milon, „das findest Du auch hier bei den Dalits, aber das ist nur der Anfang. Hinzu kommen die Dalit-spezifischen Diskriminierungen!“

Was „Dalit-spezifische“ Diskriminierungen sind, erfahre ich bei Besuchen in einigen der Dörfer

in denen sie leben. Wir besuchen das Dorf Kadapara. Ich mustere die Gesichter. Später zurück in Deutschland werde ich oft gefragt werden, ob ein Dalit schon aufgrund seines äußeren Erscheinungsbildes als Dalit identifiziert werden kann und entsprechend Diskriminierungen ausgesetzt ist. Ich werde immer verneinen müssen. Allein ihr Name identifiziert sie als Dalits. „Genug Menschen wissen, dass wir Dalits sind“, sagt eine ältere Frau, die mir gegenüber sitzt. „Als Dalit dürfen wir nicht die Tempel besuchen. Aber bei der letzten Puja habe ich es trotzdem versucht. Ich wollte meinen Gottheiten huldigen. Eine Zeit lang ging es gut. Dann aber bin ich erkannt worden und mit wüsten Beschimpfungen aus dem Tempel gejagt worden. Verschmutzen würde ich, die Unreine, den Boden auf dem andere beten möchten. Ich kam noch glimpflich davon“, schließt sie traurig. Als Konsequenz haben sich die Dalits in ihrem Dorf aus Lehm, Ästen und Steinen notdürftig ihren eigenen Schrein gebaut. „Natürlich ist diese Situation frustrierend“, fügt ein junger Mann

Wer sind die Dalits?

Der Begriff Dalit ist eine Selbstbezeichnung jener Bevölkerungsschicht in Südasien, die ehemals als „Unberührbare“ oder „Harijan“ („Kinder Gottes“, so die grobe deutsche Übersetzung der Namensgebung durch Mohandas K. – genannt Mahatma – Gandhi) bezeichnet wurde. Der Begriff geht auf Jyotiba Phule, den Vater der indischen Sozialrevolution, zurück und fand vor allem durch den indischen Juristen und Sozialreformer B.R. Ambedkar seit den 1920er Jahren Verbreitung. Er steht für das erstarkte Selbstbewusstsein dieser Bevölkerungs-

gruppe, ihren Widerstand gegen soziale und politische Diskriminierung und wirtschaftliche Ausbeutung sowie einen identitätsstiftenden Oberbegriff für verschiedene gesellschaftliche Untergruppen, die aufgrund ihrer Tätigkeit oder Abstammung diskriminiert werden. Entweder werden ihre Tätigkeiten von der Mehrheitsgesellschaft als „unrein“ betrachtet, wie etwa Latrinen- und Straßenreinigung, Abdeckung toter Tiere, oder sie gehören einer sozial ausgegrenzten Bevölkerungsgruppe, beispielsweise den so genannten „Kastenlosen“ oder der Gruppe

der muslimischen Flussnomaden der Bede, an. Traditionell werden die Dalits als Teil der hinduistischen Bevölkerung betrachtet. In Bangladesch, wie auch in Indien, durchdringt diese Form der sozialen, politischen und ökonomischen Ausgrenzung auch die muslimische und christliche Gemeinschaften. In Bangladesch leben Schätzungen zufolge zwischen 3,5 bis 5,5 Millionen hinduistische, muslimische und christliche Dalits. Sie leben in allen Landesteilen Bangladeschs. (Niko Richter)



Foto: Paritran

Beim Korbflechten: Ein Dalit im Satkhira-Distrikt. Viele Dalits arbeiten heute auch als Tagelöhner oder Rikschafahrer.

hinzu. „Auch auf dem Markt sind wir nicht willkommen“, meldet sich nun ein älterer Mann zu Wort. „Lebensmittel können wir zwar einkaufen, in ein Lokal aber dürfen wir nicht gehen. Zum Friseur gehen können wir auch nicht. Anfassern will uns keiner.“

Ein Mann ruft von jenseits der Gruppe, die sich vor mir im Halbkreis stehend versammelt hat. Die Menge schaut nach hinten und öffnet eine Schneise damit der Mann nach vorne kommen kann. Er hält ein leeres Glas in die Luft und spricht voller Wut: „Vor wenigen Tagen bin ich am Abend erschöpft vom Feld gekommen. Auf dem Rückweg habe ich an einem Teeladen vorne an der Hauptstraße Halt gemacht.“ Er zeigt in die Richtung, wo der Markt mit seinen Lebensmittelgeschäften, Teehütten, Barbieren und Schneidereien die Hauptstraße säumt. „Ich hatte furchtbaren Durst“, fährt er fort. „Am Laden steht immer ein Plas-

tikkrug Wasser und ein Glas bereit. Hier können sich die Durstigen bedienen. ‚Du nicht!‘, sagte der Besitzer des Teelades drohend, als ich nach dem Krug griff. ‚Ich kann das Glas nicht mehr verwenden, wenn Du einmal daraus getrunken hast. Wasser kannst Du haben, aber nur wenn Du Dein eigenes Glas mitbringst.‘“ Er hebt wieder seine Hand, in der er das leere Glas hält. „Das habe ich jetzt immer bei mir“, sagt er nun deutlich leiser.

Am Abend besuche ich ein Treffen von Dalit-Frauen, denen physische Gewalt angetan wurde. In den meisten Fällen wurden sie, als Angestellte in Haushalten arbeitend, Opfer sexueller Belästigungen und Vergewaltigungen. „Wissen Sie“, spricht mich eine junge Frau an, „die Hindus, die einer höheren Kaste angehören, unterdrücken uns, weil wir unrein sind. Manche Männer, die sich unserer schwachen sozialen

Stellung bewusst sind, scheuen sich nicht uns zu berühren und missbrauchen uns.“

* * *

Dies sind die Missstände, die Milon Das und seine Gefährten angetrieben haben, aktiv zu werden. Und die Arbeit trägt Früchte. Am Folgetag besuche ich eine öffentliche Sitzung des Gemeinderates in Haridaskati im Jessore-Distrikt. Zahlreiche Interessierte strömen in das am Ende des ausgetrockneten Cricket-Feldes gelegene Gebäude des Gemeinderates. Der Deckenventilator ist aufgrund der Masse der Menschen nur bedingt in der Lage für Frischluft zu sorgen. Eine Gruppe von Frauen in ihren bunten Saris hat drei Sitzreihen in Beschlag genommen. „Das sind unsere Dalit-Frauen“, sagt Milon stolz. „Die werden sich gleich zu Wort melden“.

Das „gleich“ wird sich noch eine



Foto: Niko Richter

Ein Dalit berichtet: „Im Bus muss ich immer ganz hinten sitzen. Kein Nicht-Dalit will neben mir Platz nehmen.“

Weile hinziehen, da der Bürgermeister eine Stunde über seine Errungenschaften für die Gemeinde doziert. Dann muss sich der Rat den Fragen seiner Bevölkerung stellen. Einer der Frauen wird das Wort erteilt. Sie würdigt nochmals die Errungenschaften des Gemeinderates, um dann zu sagen: „Aber Herr Bürgermeister, warum haben wir Dalits von

diesen Errungenschaften nicht profitiert? Warum wurden wir bei der Verteilung von Rationskarten für die Armen zum Bezug verbilligter Grundnahrungsmittel übergangen? Warum bekommen wir keine Lebensmittelkarten, um über zwei Jahre kostenfrei Reis zu beziehen? Warum werden wir von den staatlichen Witwenrenten ausgeschlossen? Warum ist staat-

seigenes Land verteilt worden, ohne das wir, die wir auch anspruchsberechtigt sind, davon in Kenntnis gesetzt wurden? Warum findet sich in den staatlichen Schulen kaum eines unserer Kinder? Warum sitzen neben ihnen zwölf Gemeinderatsmitglieder, von denen keiner ein Dalit ist?“

Es sind nicht nur die Fragen, die

Das Kastensystem

Zur Beschreibung des komplexen hierarchischen indischen Sozialsystems wird in Europa meist die Kategorie Kaste verwendet. Sie erfasst das Eigentümliche dieser Sozialordnung, die die indische Gesellschaft in hierarchisch voneinander abgehobene Bevölkerungsgruppen strukturiert, jedoch nur unzureichend. Worum es beim Kastenwesen geht, zeigen die indischen Begriffe *jati* und *varna*

sehr viel deutlicher. *Jati* steht für eine endogame (Anm. d. Red.: Eheschließung werden nur innerhalb einer bestimmten bzw. der eigenen Gruppe gebilligt) Bevölkerungsgruppe, der man durch Geburt angehört und die traditionellerweise eine bestimmte berufliche Tätigkeit ausübt. Während *jati* sich auf die Tausende zählenden Kasten-
gruppen Indiens – einschließlich der *Jatis* der sogenannten

Kastenlosen – bezieht, bringt der andere Begriff, *varna* die hierarchische Gliederung der indischen Kasten in die bekannten vier Kasten-Gruppen zum Ausdruck: Brahmanen, Kshetrias, Vaishyas und Shudras. Er entspricht am ehesten dem, was in Europa mit „Stand“ gemeint war. In Indien gibt es etwa 900 Dalit-Jatis und ca. 4.000 Jatis der höheren Kasten. (Walter Hahn)

die Dalit-Frauen in der Lage sind, zu stellen. Sie sind auch informiert über die Ausgestaltung der Witwen- und Altenrenten, wissen welche Beträge ihnen im Rahmen verschiedener sozialer Sicherungsleistungen eigentlich zustünden. Die Antwort des Bürgermeisters fällt dürftig aus. Er verliert sich in Allgemeinschauplätzen, faselt etwas von „gleiche Rechte für alle“ und schlussfolgert, dass er sich den angesprochenen Problemen annehmen werde. Er wird sich nicht morgen um die Probleme der Dalits kümmern, auch nicht übermorgen. Aber die Menschen aus den Dörfern wissen, durch die Unterstützung lokaler Organisationen wie Paritran, welche Leistungen ihnen zustehen und sind mutig genug, diese gegenüber der Politik einzufordern. Dies wird dazu führen, dass die verkrusteten Machtstrukturen, die Grund dafür sind, dass Schwächere ihre Ansprüche nicht durchsetzen

können, Schritt für Schritt aufgebrochen werden.

* * *

Ortswechsel: Dhaka. Shremoti Tutia Bashpor sitzt mir gegenüber. Bashpor ist ihr Nachname und ihre Berufsbezeichnung. Ich weiß, dass mir eine Dalit-Frau gegenüber sitzt, eine Straßenkehrerin. Die Logik, dass der Name und der entsprechende Beruf vererbt werden, lässt sich aber mittlerweile nicht immer aufrecht erhalten. Dalits sind immer mehr darauf angewiesen, eine zweite Tätigkeit auszuüben, um genug Geld zu verdienen. Manche ändern ihre Namen, um der Stigmatisierung zu entkommen. Bangladeschische Wissenschaftler haben den Begriff *porichhonota kormi* eingeführt. Grob übersetzt lässt sich das mit „den Saubermachern“. Dalits sind vornehmlich diejenigen, die den Dreck der an-

deren wegmachen, tote Menschen begraben und Tierkadaver entsorgen.

„Ich selber kehre nicht mehr“, sagt Tutia. Ihre ganze Energie steckt sie in eine lokale Frauen-Organisation, deren Gründungsmitglied sie ist. Diese setzt sich für die Rechte der Dalit-Frauen im Distrikt Nilphamari, im Norden Bangladeschs ein. Ähnlich wie in Satkhira setzen sich die Frauen dafür ein, staatliche Dienstleistungen zu erhalten. Aber auch für angemessene Bezahlungen und gerechte Arbeitsbedingungen im öffentlichen Dienst. „Sie müssen sich das mal vorstellen“, beginnt Tutia, „wir sind aufgerufen und unserer Herkunft dazu verpflichtet, bestimmte Tätigkeiten auszuüben. Aber in Bangladesch strömen aufgrund des allgemeinen Arbeitsplatzmangels immer mehr Muslime in unsere Berufe. Wo sollen wir denn dann noch

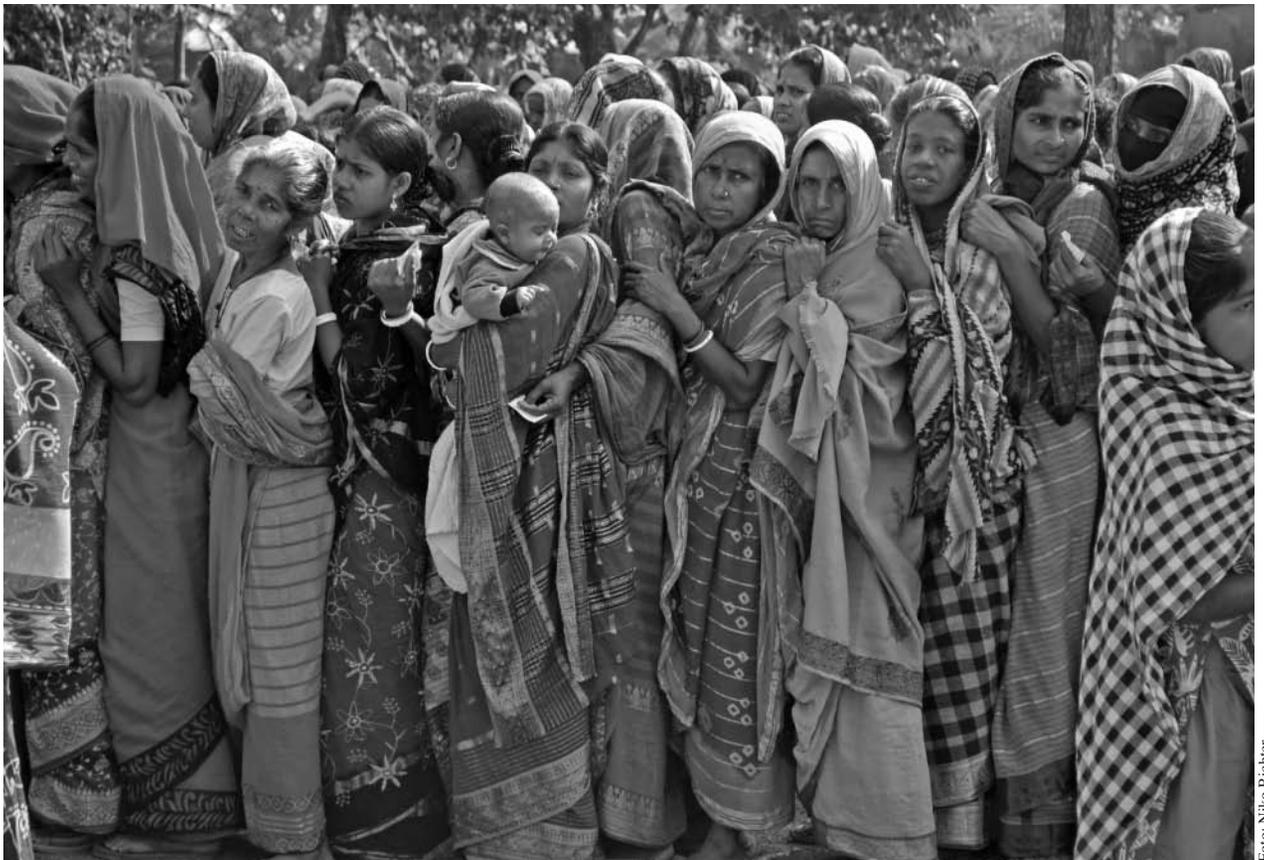


Foto: Niko Richter

Machen von ihrem Stimmrecht Gebrauch: Dalit-Frauen stehen für die Parlamentswahl im Jahr 2008 an.



Foto: Lisa Wevelstep

Sind als Dalits und Frauen doppelter Diskriminierung ausgesetzt: Dalit-Frauen im Naogaon-Distrikt.

hin?“ Sie pausiert kurz und sagt dann: „Absurd ist eigentlich, dass die Muslime unsere Arbeit dann aber gar nicht durchführen. Sie werden vom Staat angestellt, um in Schulen, Krankenhäusern oder Ämtern zu putzen, suchen sich dann aber einen Dalit, der die Arbeit macht. Drei Viertel des Gehaltes behält diese Person dann ein, der Dalit bekommt das restliche Geld. Ablehnen können wir das nicht, weil wir darauf angewiesen sind!“ Subunternehmertum á la Bangladesch.

„Wenn wir beispielsweise in Krankenhäusern kehren, sind wir ständig Diskriminierungen ausgesetzt“, sagt Tutia. „Machen wir Pause, dann dürfen wir nicht einmal unter einem Ventilator stehen. Wir dürfen unser Mittagessen in keinem der Räume im Krankenhaus einnehmen, sondern müssen draußen im Stehen oder in der Hocke essen. In den Schulen sieht es nicht anders aus. Hier werden

selbst unsere Kinder diskriminiert. Sie müssen immer in der letzten Reihe sitzen. Dem Kind einer Straßenkehrerin wurde neulich nach dem Unterricht vom Lehrer ein Besen in die Hand gedrückt. ‚Das ist doch deine Berufung‘, wurde dem Kind gesagt, ‚na dann fang schon mal an, den Klassenraum zu kehren““.

Tutia spricht davon, dass sich Dalits kaum trauen ihre Rechte einzufordern, da ihnen von ihren Peinigern gedroht wird. Sie spricht mit Stolz davon, dass durch ihre Unterstützung mittlerweile 16 Frauen eine Altersrente beziehen. Auch wenn sie weiß, dass die Frauen nur die Hälfte des eigentlichen Betrages erhalten. Am Ende kommt sie noch auf das Thema Gesundheit zu sprechen: „Ärzte untersuchen uns nicht. Sie wollen uns nicht anfassen. Sie schauen uns an und verschreiben irgendwelche Medikamente. Ich bin neulich zum Arzt gegangen,

weil ich mich sehr unwohl fühlte. Ich bin ganz früh am Morgen hin, um gleich die erste zu sein. Als die Praxis öffnete, hatte sich hinter mir bereits eine lange Schlange gebildet. Man schickte mich dann ans Ende der Schlange. Da sollen wir wohl hingehören.“ Ans Ende der Gesellschaft.



Dirk Saam ist entwicklungspolitischer Referent bei NETZ.



Foto: Regina Breg

„Dalits werden in Bangladesch sozial, rechtlich und ökonomisch ausgegrenzt“: Milon Kumar Das.

Von Dalits, für Dalits

Gewaltfreier Kampf für eine vorurteilsfreie Wahrnehmung von Dalits

VON MILON KUMAR DAS

Milon Kumar Das, Geschäftsführer der im Satkhira-Distrikt wirkenden Dalit-Organisation Paritran, berichtet von seiner Kindheit, der gesellschaftlichen Ausgrenzung der Dalits in Bangladesch und wie er den Entschluss fasste, gemeinsam mit Gleichgesinnten für die Rechte der Dalits einzutreten.

Der Distrikt Satkhira liegt im Südwesten Bangladeschs. Hier befindet sich auch das Dorf Laksampur: meine Heimat. Von den Hindus, die in Satkhira leben, sind knapp ein Drittel Dalits. Diese sind unterteilt in verschiedene Untergruppen

wie Bhuputra, Kaiputra, Kaora, Rishi und Tahsildar. Meine Familie gehört zur Gruppe der Rishi, die traditionell dem Handwerk der Schuhmacher und Lederverarbeiter nachgehen. In Bangladesch identifiziert allein dieser Name und das Handwerk meine Familie als Dalits oder „Unberührbare“, ein auferlegter Begriff der uns lange Zeit über unsere soziale Stigmatisierung definierte.

Während meiner Kindheit waren Initiativen zur Verbesserung der Lebensbedingungen und des Rechtszugangs von Dalits kaum

vorhanden. Da unsere gesellschaftliche Stellung von Geburt an als niedrig bestimmt war, existierten kaum Möglichkeiten aus dieser Situation auszubrechen. Viele Eltern sahen für ihre Kinder keine Chance für einen gesellschaftlichen Aufstieg. Selbst Schulbildung blieb vielen Mädchen und Jungen verwehrt. Die Eltern wollten sie nicht dem ständigen Spott der anderen Kinder und Lehrer aussetzen. Ich hingegen war eines der wenigen Dalit-Kinder in meinem Dorf, das zur Schule gehen konnte. Nicht zuletzt, weil ein in der Region arbeitender italienischer Priester meine

Eltern von der Wichtigkeit des Schulbesuchs überzeugen konnte.

Ich fand mich schnell an meiner Schule zurecht, mochte den Unterricht und hatte viele Freunde unter den Klassenkameraden. Trotzdem gab es immer wieder Ereignisse, die mich an meine Stellung in der Gesellschaft erinnerten. Besonders einschneidend war für mich eine Begebenheit, die sich ereignete, als ich in der fünften Klasse, im Alter von knapp zwölf Jahren, zusammen mit Klassenkameraden ein Restaurant besuchte. Während des Besuches bemerkte ich, dass meinen Freunden ihr Essen auf Tellern und die Getränke in Gläsern serviert wurden. Mir hingegen wurde mein Essen auf einem Stück Papier und mein Wasser in einem anderen Gefäß gebracht. Als ich den Restaurantbesitzer nach den Gründen für diese Sonderbehandlung fragte antwortete dieser: „Du bist der Sohn eines Muchi (Anm. d. Red.: herabsetzende Bezeichnung für Rishis) und wenn ich dir Wasser aus einem Glas zu trinken gebe, dann wird keiner mehr in mein Restaurant kommen.“ Geschockt von dieser Antwort zerbrach ich wütend ein Glas, woraufhin mich der Ladenbesitzer beschimpfte und schlug. Keiner der Anwesenden hielt ihn davon ab. Im Gegenteil, ein einberufenes Schiedsgericht sprach mir die Schuld zu und wies mich

an, ein solches Verhalten in Zukunft zu unterlassen. Wenn nicht, dann müsse meine Familie mit sozialer Ächtung in der Gemeinde dafür bezahlen.

Dieses Ereignis zeigten mir deutlich, dass Dalits keine großen Versuche unternehmen konnten gegen ihre Stellung in der Gesellschaft aufzubegehren. Unser Platz war klar definiert. Trotz vieler Widrigkeiten schaffte ich es dennoch die Schule abzuschließen: als einer der besten meiner Klasse, auch wenn dies von den Lehrern niemals anerkannt wurde. Diskriminierung aufgrund der Abstammung war damals sehr stark ausgeprägt und ist heute, trotz vieler Initiativen wie beispielsweise durch NGOs wie Parittran, keinesfalls aus der Gesellschaft verschwunden. Dalits gehören in sozialer, rechtlicher und ökonomischer Hinsicht zu den ausgegrenzten und marginalisierten Bevölkerungsgruppen: zu den *antaj*, den „Letzten“ der Gesellschaft.

Seit dem Vorfall in dem Restaurant war mir klar, dass ich als Dalit etwas für Dalits tun muss. Die Idee eine lokale Organisation zu gründen, deren Slogan „Von Dalits, für Dalits“ werden sollte, hatte hier ihren Ursprung.

Übersetzung: Lisa Wevelsiep.

Die Dalit-Organisation Parittran

Die NGO Parittran wurde im Jahre 1993 gegründet. Die Organisation setzt sich im Südwesten Bangladeschs für die Rechte der Dalits ein: gegen Diskriminierung aufgrund der Abstammung oder des Berufs einer Person. Parittran arbeitet dabei vor allem mit partizipativen Methoden, um innerhalb der Dalit-Gemeinschaft einen Austausch über vorhandene und von allen wahrgenommene Problema-

tiken zu fördern und darauf aufbauend Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln. So will die Organisation diskriminierende Strukturen, die zu Armut und Benachteiligung, insbesondere von Dalits aber auch von anderen benachteiligten Gruppen führen, abbauen helfen. Weitere Informationen zur Arbeit von Parittran finden Sie unter: dalitbangladesh.wordpress.com

SÜDASIEN

Zeitschrift des Südasiensbüro e.V. in Bonn

Aktuelle Berichte und
Themenschwerpunkte aus

Südasiens:
Afghanistan
Bangladesch
Bhutan
Indien
Nepal
Pakistan
Sri Lanka

SÜDASIEN berichtet viermal jährlich über politische und wirtschaftliche Ereignisse, über Militarisierung und regionale Konflikte, Ökologie und Industrialisierung, Frauen, Landwirtschaft, Menschenrechte und Medien.

**Die Zeitschrift kann
bestellt werden bei:**

SÜDASIEN
Postfach 140 110
53056 Bonn
Tel. 0176 – 26100979
E-Mail: suedasienbuero@suedasien.de

Bezugsbedingungen der
Zeitschrift:
Einzelheft: 6,50 Euro
Doppelheft: 13 Euro

Jahresabonnement:
Inland: 26 Euro
Ausland: 32 Euro

„Unsere Stimme wird immer lauter“

Interview mit der Dalit-Aktivistin Shreemoti Tutia Bashpor

Shreemoti Tutia Bashpor, Gründungsmitglied der Selbsthilfe-Organisation Harijon Nari Kalyan Samiti kämpft im Nordwesten Bangladeschs gelegenen Distrikt Nilphamari für die Rechte der Dalits. Zwischen dem 13. und 23. April 2010 trifft sie in Brüssel und Berlin politische Entscheidungsträger und Vertreter der Zivilgesellschaft, um diese über die Situation der Dalits in Bangladesch zu informieren. Im Gespräch mit NETZ berichtet sie über ihr Leben als Dalit und Aktivistin.

NETZ: Frau Bashpor, wie war es für sie, als Kind einer Dalit-Familie in Bangladesch aufzuwachsen?

Shreemoti Tutia Bashpor:

„Wenn ich an meine Kindheit zurückdenke, taucht sofort das Bild meines alkoholabhängigen Vaters in meiner Erinnerung auf. Mein Vater hat meine Mutter und auch uns Kinder häufig geschlagen. Wir lebten in ständiger Angst vor ihm. Damals habe ich mir geschworen, dass ich nie trinken und meine Kinder niemals schlagen werde. Alkohol ist ein großes Problem für viele Dalit-Familien. Es geht zurück auf die britische Kolonialzeit. Damals wurden von den Briten viele Dalits ins heutige Bangladesch gebracht,



Foto: Niko Richter

um niedrigere Arbeit zu verrichten. Sie erhielten Lizenzen für die Herstellung von Alkohol, um sie gefügig zu machen. Auch mein Ehemann trank. So war unsere Beziehung zueinander sehr schlecht. Ich hatte ihn gebeten mit dem Trinken aufzuhören, aber er konnte nicht davon lassen. Nachdem unsere Tochter geboren wurde, verließ ich ihn. Unsere Tochter hat er nicht akzeptiert, da er sich einen Sohn gewünscht hatte. Er starb, als meine Tochter zwölf Jahre alt war. Er hat sie nie gesehen.“

NETZ: Laut Verfassung des Landes sind alle Menschen gleich. Wie sieht die Praxis für die Dalits aus?

Bashpor: „Wir Dalits sind in der Gesellschaft vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt. Wenn wir es schaffen eine Arbeit zu finden, dann haben wir innerhalb des Betriebs offiziell die gleichen Rechte wie alle anderen Angestellten. Wird aber beispielsweise Essen ins Büro gebracht, bekommen wir nichts davon ab, weil es keine separaten Teller und Gläser gibt und wir uns das Geschirr nicht mit den Nicht-Dalits teilen dürfen. Einmal wurde allen Mitarbeitern ein Teil des Gehaltes gekürzt, um davon neues Geschirr für

das Büro zu kaufen. Diese Kürzung betraf auch uns, auch wenn wir von dem Geschirr niemals essen werden können.

Vielen fällt es allerdings schon schwer überhaupt eine Anstellung zu finden. Arbeitsstellen, die traditionell von Dalits ausgeführt werden, werden immer öfter mit Personen anderer Bevölkerungsgruppen besetzt. Oft haben diese mehr Einfluss und sind in der Lage, zum Beispiel beim Landkauf, die leider oft not-

wendigen Geldforderungen der Beamten aufzubringen. Diese Berufe sollten eigentlich für Dalits reserviert sein, aber es gibt keine Quoten für uns.

Es ist schwer aus dieser uns von der Gesellschaft vorgeschriebenen Rolle auszubrechen. Wenn ein Dalit ein Lokal eröffnen würde, dann käme niemand außer den Dalits selbst zum essen. Durga Puja, unserer höchstes hinduistisches Fest, können wir nicht gemeinsam mit anderen Hindus feiern. Als wir uns vor einigen Jahren entschieden hatten an diesem Tag unser eigenes Fest zu veranstalten, wollte man dies zuerst verbieten. Als ich einmal einen Tempel besuchen wollte, hat mich eine Frau erkannt und mir ins Ohr geflüstert: ‚Du bist doch eine Harijon, eine Unberührbare. Du hast hier nichts zu suchen!‘ Sie hat meine Opfergabe, die ich für die Götter vorbereitet hatte, weggeworfen. Ich war so wütend nach diesem Vorfall, dass ich die nächsten drei Tage Fieber hatte.“

NETZ: Mit ihrer Organisation setzen sie sich insbesondere für die Rechte der Dalit-Frauen ein. Wieso dieser Schwerpunkt?

Bashpor: „Dalit-Frauen sind doppelter Diskriminierung ausgesetzt: sie werden als Frauen und als Dalits ausgegrenzt. In unserer Gesellschaft werden sie nicht respektiert. Viele denken, dass sie uns leicht Unrecht antun können, da wir wehrlos sind. Es kommt immer wieder zu Vergewaltigungen an Dalit-Frauen. In den meisten Fällen kommt es aber nicht zu einer Anzeige. Im Rangpur-Distrikt wurde erst kürzlich ein Mädchen vergewaltigt und die Familie durch die Angehörigen des Täters durch eine Zahlung von 10.000 Taka (Anm. d. Red.: umgerechnet ca. 100 Euro) zum Schweigen gebracht. Wenn schwangere Dalit-Frauen beispielsweise wegen einer Impfung zum Arzt gehen, werden sie nicht behandelt, wenn sie eigentlich an der Reihe sind.“

NETZ 1/2010

Ich wollte, dass meine Tochter ein besseres Leben hat als ich. Ich wollte, dass sie Ärztin wird. Die Probleme fingen allerdings schon an, als sie zur Schule ging. Ihre Klassenkameraden haben sie aufgrund ihrer Herkunft verspottet. Sie hat häufig geweint, weil sie das Gefühl hatte von allen gehasst zu werden und



„Stoppt Kinderehen“: Dalit-Frauen fordern ihre Rechte ein.

keine Freunde zu haben. Nach der siebten Klasse hat sie die Schule verlassen. Damals war der soziale und ökonomische Druck auf uns so groß, dass ich sie schließlich verheiraten musste. Aber auch innerhalb der Dalit-Gemeinschaft werden Frauen nicht gleichberechtigt behandelt. Trotz dieser Schwierigkeiten wollte ich eine Veränderung in der Gesellschaft. Mir geht es dabei insbesondere um die Frauen. Ich will verhindern, dass andere Töchter so leiden müssen wie meine eigene.“

NETZ: Was hat sich dann durch ihre Arbeit verändert?

Bashpor: „Zunächst saßen wir lange zusammen und haben über viele Probleme, deren Ursachen und Lösungsmöglichkeiten diskutiert. Nicht nur unter uns Frauen, sondern auch mit unseren Männern. Nach und nach haben die Frauen angefangen sich viel selbstbewusster zu artikulieren. Gemeinsam sind wir dann

viele Missstände in unserer eigenen Gemeinde angegangen. Dank unserer Unterstützung erhalten nun 16 Dalit-Frauen eine staatliche Witwenrente. Ohne unsere Aktivitäten wäre dies unmöglich gewesen. Zudem leisten wir in unserer Gemeinde auch Aufklärungsarbeit zu Themen wie Bildung, Hygiene und Alkoholisismus. Den meisten Eltern war vorher überhaupt nicht bewusst, wie wichtig es ist, ihre Mädchen und Jungen zur Schule zu schicken. Insbesondere die jungen Männer in unserer Gemeinde haben inzwischen aufgehört Alkohol trinken. Unsere Stimme wird so immer lauter.

Mit der von mir gegründeten Selbsthilfe-Organisation haben wir auch an Einfluss gewonnen. Politiker berücksichtigen jetzt unsere Anliegen. Wir benötigen Lebensmittelkarten für unsere ärmsten Familien, Zugang zu Wasser und sanitäre Anlagen. Früher sind wir nie zum Gericht gegangen, um für solche Dinge zu kämpfen. Doch nachdem wir uns über diese Probleme gemeinsam ausgetauscht und uns über die rechtlichen Grundlagen informiert haben, wissen wir, dass wir ein Anrecht darauf haben. Diese Rechte klagen wir nur kollektiv ein. Wir haben konkrete Schritte eingeleitet. In Bezug auf Sanitäranlagen und Brunnen haben wir uns an die Lokalverwaltung gewandt. Wir haben nach Lebensmittelkarten für Witwen gefragt und konnten erfolgreich eine Namensliste einreichen. Doch mit diesem Erfolg enden die Bemühungen unserer Gruppe noch lange nicht.“

NETZ: Frau Bashpor, vielen Dank für dieses Gespräch.

Das Interview führten Meghna Guhathakurta, Geschäftsführerin von Research Initiatives Bangladesh, und NETZ-Mitarbeiter Dirk Saam in Dhaka. Übersetzung Lisa Wevelsiep.

Die indische Apartheid

Dalits in Indien und Südasien

VON WALTER HAHN

In Indien ist die Kaste die Basis für die soziale Definition des gesellschaftlichen Status und in der Folge auch für den Ausschluss bestimmter Bevölkerungsgruppen aus vielen Bereichen des „normalen“ Lebens. Die Kastengliederung wird von den Menschen am unteren sozialen Ende der Gesellschafts-Pyramide aller südasiatischer Gesellschaften in erstaunlich vergleichbarer Weise erfahren: als institutionell und sozial akzeptierte Form der Diskriminierung. Diese basiert auf sozialer Herkunft, sprich einem „ererbten“ Status, und dem Beruf – früher mehr, heute weniger – und ist von Reinheits- und Verschmutzungsvorstellungen untermauert sowie durch verschiedene Regeln über „Unberührbarkeit“ abgesichert. Auch nach einem gesellschaftlichen Aufstieg bleiben diese noch immer wirksam. „Unberührbarer“ ist und bleibt man immer!

Kastenbedingte Diskriminierung

Die Frage der kastenbedingten Diskriminierung ist nicht auf Indien beschränkt, aber sie ist dort am ausgeprägtesten, am verbreitetsten und sichtbarsten. Wohl deshalb gibt es darüber auch die gründlichsten Dokumentationen und wissenschaftlichen Studien. Diese Form der Diskriminierung



Wachsender Widerstand und zunehmende Vernetzung: Dalit-Frauen demonstrieren für ihre Rechte.

Foto: Lisa Wevelstep

bildet für eine beträchtliche Anzahl von Menschen ein grundlegendes Hindernis bezüglich ihrer umfassenden Inanspruchnahme der bürgerlichen, politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Menschenrechte. Allein in Indien sind davon 160 bis 180 Millionen Menschen betroffen; in Bangladesch wird ihre Zahl auf bis zu 5,5 Millionen geschätzt. Für die Opfer dieser Form der Benachteiligung bedeutet das, dass sie in ihrer Würde und bei der Entfaltung ihrer Anlagen und ihrer Persönlichkeit erheblich beschnitten und auf einem Zustand der Ignoranz und

Nicht-Beteiligung festgehalten werden. In den meisten Formen ist diese Diskriminierung Gewohnheit und sozialer Brauch geworden, der fast immer klag- und widerstandslos hingenommen wird. Wird dieser Zustand aber in irgendeiner Weise in Frage gestellt, dann ist nahezu ausnahmslos mit erheblichem Widerstand der örtlichen Machteliten, der so genannten dominanten Kasten, zu rechnen. Sie scheuen zur Wiederherstellung der Ordnung auch nicht vor Mord, Totschlag, Vergewaltigung und Verstümmelung zurück.

Soziale Einschränkungen

Trotz der Abschaffung der „Unberührbarkeit“ durch die indische Verfassung von 1948 und trotz einer ganzen Reihe bewundernswert klarer Gesetze zur Verhinderung kastenbedingter Diskriminierung, werden dennoch täglich schwerwiegende Menschenrechtsverletzungen an Dalits verübt. Und das nur aus dem Grund, weil sie Dalits sind. Die sozialen Einschränkungen, die dieser Gruppe wegen ihrer Herkunft aufgebürdet werden, sind vor allem im ländlichen Indien weitgehend Bestandteil des Alltagslebens. Sie umfassen beispielsweise die Ausgrenzung der Häuser der Dalits in den Dörfern in eigene Viertel, teilweise sogar in einiger Entfer-

nung vom Hauptdorf; das Verbot, Wasser aus demselben Brunnen zu schöpfen wie die Angehörigen höherer Kasten oder in denselben Tempel wie sie zu gehen; die Regel, in den Dorfgaststätten nicht dieselben Becher verwenden zu dürfen, sondern aus gesonderten Gläsern zu trinken, die nach Gebrauch auch selbst gespült werden müssen. Dalit-Kinder dürfen in den Klassenzimmern häufig nur in der hinteren Ecke auf dem Boden sitzen, manchmal sogar nur außerhalb des Klassenzimmers. Weit über die Hälfte der Dalit-Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze, weil sie traditionell kein Land besitzen durfte. Dies alles trägt dazu bei, dass sie auch auf dem Arbeitsmarkt praktisch keine Chancen haben und als Tagelöhner unter der Schuldenknote und ausbeuterischen ökonomischen Verhältnissen leben.

Dalit-Frauen unterliegen neben dieser allgemeinen Diskriminierung noch der zusätzlichen als Frauen. Sie sind häufig sexuellem Missbrauch und anderer teilweise unvorstellbarer Formen sexueller Gewalt ausgesetzt. Weit davon entfernt, einen funktionierenden Justizapparat zur Seite zu haben, der sich in erster Linie dem Recht verpflichtet fühlte, haben sie auch nur geringe Chancen, dagegen vorzugehen. Die Täter genießen praktisch eine weitgehende Straffreiheit für ihre Verbrechen. Von der Polizei angefangen über die Richter und die Staatsanwälte steckt die Justiz in den unteren und mittleren Ebenen mit der örtlichen politischen und ökonomischen Elite unter einer Decke und vertuscht die Verbrechen zugunsten der Täter. Der Rechtsstaat ist hier alles andere als eine Realität.

Wachsender Widerstand und zunehmende Vernetzung

1998 ist aus Anlass des 50-jährigen Jubiläums der Unabhängigkeit und
NETZ 1/2010

der Verabschiedung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte in Indien die Nationale Kampagne für die Menschenrechte der Dalits („National Campaign on Dalit Human Rights“) entstanden. Ihr ist es gelungen, für ihr Anliegen eine breite internationale Unterstützung zu mobilisieren, die schon im Jahr 2000 zur Gründung des Internationalen Dalit Solidaritäts Netzwerkes (IDSN) geführt hat. Aufgrund dieser internationalen Vernetzung ist es auf der UN-Weltkonferenz gegen Rassismus im Jahr 2001 in Durban zum ersten Mal gelungen, die kastenbedingte Diskriminierung zum Thema einer UN-Konferenz zu machen. Seither versucht das Netzwerk bei allen möglichen Anlässen das Thema in den verschiedenen UN-Gremien, vor allem dem UN-Komitee zur Abschaffung der Rassendiskriminierung und im Menschenrechtsrat, zur Sprache zu bringen. Sehr zum Missfallen der indischen Regierung.

Alle diese Vorstöße dienen dazu, die indische Regierung unter einen internationalen Druck zu bringen, ihre Verantwortung für die Sicherung der Menschenrechte für alle Bürger Indiens ernst zu nehmen und die Verpflichtungen, die sie mit der Verfassung und den daraus abgeleiteten Gesetzen zur Verhinderung kastenbedingter Diskriminierung eingegangen sind, einzulösen. Es ist deshalb auch folgerichtig, dass das IDSN kaum neue gesetzliche Maßnahmen in Indien fordert, sondern nur die ernsthafte Umsetzung derselben in soziale Realität.

Von Anfang an hat das IDSN auch versucht, Kontakte zu Dalit-Gruppen in den anderen südasiatischen Ländern aufzubauen, die in Nepal und Bangladesch inzwischen zur Gründung von Dalit-Netzwerken geführt haben. In Bangladesch gibt es seit Anfang 2008 die Bewegung für die Rechte der Dalits

und anderer ausgegrenzter Bevölkerungsgruppen in Bangladesch („Bangladesh Dalit and Excluded Rights Movement“), das sich insbesondere mit der erzwungenen Prostitution bei Dalit-Frauen, der verbreiteten Schuldknechtschaft und dem Recht auf angemessenes Wohnen beschäftigt und aktiv im IDSN mitarbeitet.

Vom Autor empfohlene Lektüre zum Thema:

- Human Rights Watch. „Broken People“. New York: 1999
- N.B. Dirks. Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India. New Delhi: 2002
- National Campaign on Dalit Human Rights & Indian Institute of Dalit Studies. „Dismantling Descent-Based Discrimination. Report on Dalits' Access to Rights“. New Delhi: 2006
- G. Shah, et al. Untouchability in Rural India. New Delhi: 2006
- Mistry, Rohinton. Das Gleichgewicht der Welt. Frankfurt am Main: 2000 (Fischer Taschenbücher)



Walter Hahn war von 1988 bis 2002 Projektsachbearbeiter bei Brot für die Welt für Projekte in Südindien. Er ist Gründungsmitglied des im Jahr 2000 ins Leben

gerufenen IDSN und Initiator der 2001 gegründeten Plattform Dalit Solidarität in Deutschland und seit 2002 deren Koordinator. Die Plattform wird von zehn deutschen NGOs und Missionsgesellschaften getragen. Weitere Informationen zur Plattform unter: www.dalit.de

Prioritäten ausweiten

Bangladesch ein Jahr nach der Parlamentswahl

VON NIKO RICHTER

Sechs Monate

sind seit der Bundestagswahl

Ende September 2009 in Deutschland vergangen. Die Öffentlichkeit steht der schwarz-gelben Regierungskoalition zunehmend kritisch gegenüber. Aber wie bewertet man objektiv die Arbeit einer Regierung? Geben Meinungsumfragen ein umfassendes Bild wieder? Wer entscheidet darüber, ob und wenn wie umfassend Wahlversprechen eingehalten wurden? Der Regierungssprecher, die Generalsekretäre der Oppositionsparteien oder die Vertreter der Zivilgesellschaft? In Bangladesch wurde die aktuelle Regierung vor etwas über einem Jahr, Anfang Januar 2009, vereidigt. Zeit für eine Zwischenbilanz.

Zum einjährigen Amtsjubiläum der von der Awami League angeführten Regierung veröffentlichte die Tageszeitung Daily Star eine Meinungsumfrage. 65% der befragten Personen gaben an, dass sie mit der Arbeit der Regierung zufrieden sind. Die Frage, ob sich das Land in die richtige Richtung entwickelt, bejahten 62% der Befragten. Auf den ersten Blick eine komfortable Unterstützung für die Regierung, ihre Prioritätensetzung und deren Umsetzung. Doch der genaue Blick lohnt. Was waren im vergangenen Jahr die bestimmenden Themen: für die Regierung und in der Zivilgesellschaft? Oben auf der politi-

schen Tagesordnung standen u.a. die Themen Sicherheit, Lösung der Energiekrise und Bekämpfung der Armut.

Balance in der Sicherheitspolitik notwendig

Als Ende Februar 2009 die Grenztruppen meuterten, verdrängte das Thema Sicherheit viele andere wichtige Fragen in den Hintergrund. Die Lösung der Krise durch die Regierung wurde von allen Seiten gelobt. Von allen außer der Opposition. Das Zeitungsberichten zufolge seit dem Aufstand bereits 60 vermeintliche Meuterer in Militärhaft Selbstmord beginnen oder Herzinfarkten und anderen Krankheiten erlagen, ist besorgniserregend. Eine umfangreiche Aufklärung ist notwendig. Aber wie soll die Regierung mit der Armee umgehen? Jener politischen Größe im Land, die die Geschehnisse Bangladeschs zwischen 1975 und 1990 selbst lenkte und die Übergangsregierung der Jahre 2007 und 2008 maßgeblich trug. Von Kritik an der Armee will die Regierung zumindest in der Öffentlichkeit nichts wissen. Die Regierung will die Armee-Einsätze in den internationalen UN-Friedensmissionen nicht gefährden. Diese haben für die Militärs große Bedeutung: als alternative Chance auf Karriere, Ansehen und ökonomische Sicher-

heit. Zudem gilt die internationale Einbindung der Armeen von Demokratien, die über längere Zeit von Militärdiktatoren regiert wurden, als wichtiger Schritt für die Festigung der demokratischen Strukturen jener Länder.

Energiekrise lösen

Bangladesch hat ein Energieproblem. In den nächsten zehn Jahren will die Regierung zehn Milliarden US-Dollar in den Bau neuer Kraftwerke investieren. Dies wird aber die aktuelle Energiekrise nicht lösen. Es gibt keinen Ort in Bangladesch, dem nicht aufgrund des Strommangels für mehrere Stunden täglich der Strom abgedreht wird, um diesen auf andere Regionen zu verteilen. Wo ist die Energieversorgung wichtiger: in Industriestandorten wie Dhaka oder in ländlichen Regionen, in denen 70% der Bevölkerung leben und wo die Landwirtschaft auf die stromabhängige Bewässerung angewiesen ist? Beides muss sichergestellt sein. Da die Regierung einen niedrigen Reispreis als höchste Priorität ansieht und ein Großteil der Unterstützer der Awami League in ländlichen Regionen zuhause ist, wird die Regierung auch weiterhin an einer Stromumleitung zwischen den urbanen und

ländlichen Regionen festhalten.

Die Sicherstellung der Energieversorgung ist nicht allein ein nationales Thema. So stand dieses Thema auch beim Indienbesuch der Premierministerin im Januar 2010 ganz oben auf der Agenda. Indische Staudämme und in der Planung befindliche Projekte, wie das Staudammprojekt in Tipaimukh, blockieren die für die Landwirte und Bevölkerung lebensnotwendige Grundversorgung mit Wasser. Der vom britischen Konzern Global Coal Management (früher Asia Energy) geplante offene Kohleabbau in Phulbari würde zehntausende Familien vertreiben. Trotz des zwischenzeitlichen Projektstopps infolge massiver zivilgesellschaftlicher Proteste, scheint die Regierung weiterhin am Abbau festzuhalten. Ohne bislang eine Antwort bezüglich der befürchteten Probleme für die Umwelt gefunden zu haben oder eine Lösung, was mit den dort lebenden, u.a. indigenen Familien geschehen soll.

Armut reduzieren

In Bangladesch leben immer noch vier von zehn Familien von weniger als einem Euro am Tag. Mütter müssen ihre Kinder abends mit leeren Magen schlafen legen. Väter migrieren in die Großstädte des Landes, um dort als Rikschafahrer oder Bauarbeiter die Familie zu ernähren. Die Gründe dafür sind komplexer, als das sie sich mit rein ökonomischen Ansätzen lösen ließen. Es sind vor allem verkrustete Machtstrukturen und Abhängigkeitsverhältnisse, die einen Großteil der Bevölkerung hungern lassen. Doch seit zehn Jahren wächst das Bruttoinlandsprodukt kontinuierlich um ca. 6% jährlich. Auch während des Höhepunkts der Finanzkrise war diese Entwicklung nahezu stabil. Die Tagesumsätze an der Börse in Dhaka liegen aktuell bei 100 Millionen US-Dollar, 2007 waren es noch ca. 20 Millionen US-Dollar gewesen.

NETZ 1/2010

Der Weltbank zufolge könnte Bangladesch im Jahr 2016 ein Land mit mittlerem Einkommensniveau sein. Dafür sei ein jährliches Wirtschaftswachstum von 7,5% nötig. Dies scheint realistisch, auch wenn die Zielerreichung einige Jahre länger dauern sollte. Der Ausbau und die Erneuerung der veralteten Infrastruktur des Landes ist eine Grundvoraussetzung hierfür. Für die Regierung hat so der Ausbau des Straßen- und Schienennetzes sowie des größten Tiefseehafens in Chittagong hohe Priorität. Ein Schlüsselsektor ist die stetig wachsende Textilindustrie. Über zwei Millionen Menschen arbeiten hier, 80% sind Frauen. Die Regierung muss die schwierige Aufgabe lösen, diesen Sektor weiterhin zu stärken, andererseits aber auch die Einhaltung von Arbeits- und Sozialstandards gewährleisten. Erst Ende Februar 2010 starben bei einem Brand in einer Fabrik 21 Menschen.

Aber Wirtschaftswachstum allein wird die Ärmsten nicht aus dem Teufelskreis, der sie in Hunger und Abhängigkeit gefangen hält, befreien können. Es kann lediglich eine Grundlage sein. Nur eine umsichtige Entwicklungs- und Sozialpolitik der Regierung, wie z.B. die Ausweitung staatlicher Sicherungssysteme, in Kooperation mit den NGOs des Landes kann dies umfassend leisten.

Prioritätensetzung ausweiten

Auch die Aufarbeitung der Kriegsverbrechen des Unabhängigkeitskrieges von 1971 steht ganz oben auf der politischen Tagesordnung der Regierung. Noch in diesem Jahr soll der Prozess gemäß internationaler Standards in Dhaka beginnen. Dieser Schritt wird von großen Teilen der Zivilgesellschaft begrüßt und von der internationalen Staatengemeinschaft unterstützt. Andere wichtige Themen genießen hingegen, so die Kritik aus der Zivilgesellschaft Bangladeschs, nicht dieselbe Aufmerksamkeit. Anti-Korruptionsbehörde,

Menschenrechtskommission: beides zahnlose Tiger, ohne das notwendige politische Mandat ausgestattet, um unabhängig Vorfälle zu untersuchen und gegebenenfalls zur Anzeige zu bringen. Die politische Kultur des Landes: Nach achtmonatigem Boykott kehrte die Opposition Anfang Februar zurück ins Parlament, gefolgt von energischen, teilweise beleidigenden Debatten in der Volksvertretung. War es notwendig, ein Gesetz zu erlassen, dass die Familie von Sheikh Hasina lebenslang unter staatlichen Schutz stellt? Wieso wurde der Flughafen in Dhaka umbenannt, um so den Namen von Ziaur Rahman, des Gründers der Bangladesh Nationalist Party und ermordeter Ehemann von Oppositionsführerin Khaleda Zia, auszuutilgen? Ist das Teil einer langfristigen Strategie oder aber die Verfolgung kurzfristiger politischer Interessen?

Von den oben genannten Zustimmungswerten für die Regierungspolitik in Bangladesch in der Bevölkerung kann Bundeskanzlerin Angela Merkel aktuell nur träumen. Aber sie hat noch 3,5 Jahre Zeit, die von ihr gesetzten Ziele zu erreichen und die Bevölkerung in Deutschland davon zu überzeugen, dass der eingeschlagene Weg der bestmöglich ist. Sheikh Hasina muss sich erst in vier Jahren einer Neuwahl stellen. Bis dahin hat die von ihr geführte Regierung noch Zeit, die gemachten Wahlversprechen umzusetzen und ihre Prioritäten auszuweiten. Die Zivilgesellschaft in Bangladesch wird sie auf diesem Weg konstruktiv aber zugleich kritisch begleiten. Das Zeugnis für ihre Arbeit bekommt die Regierung am Wahltag im Frühjahr 2014 von den Bürgern Bangladeschs ausgestellt.



NETZ-Mitarbeiter Niko Richter verfolgt die politische Entwicklung Bangladeschs seit 2003.

MELDUNGEN AUS BANGLADESCH

BRAC-Gründer zum Ritter geschlagen

Prinz Charles hat den Gründer und Vorsitzenden der bangladeschischen NGO BRAC in Vertretung der britischen Königin Elisabeth II. zum Ritter geschlagen. Fazle Hasan Abed hat die Auszeichnung für seine Dienste in der Armutsbekämpfung in Bangladesch und in der ganzen Welt erhalten. Abed ist der erste Bangladeschi, dem diese Ehre zu Teil wird. BRAC zählt zu den größten NGOs der Welt. Sie beschäftigt eigenen Angaben zufolge knapp 120.000 Mitarbeiter in neun Ländern und erreicht allein in Bangladesch rund 110 Millionen Menschen mit ihrer Arbeit. (ph)

Bangladesch unzufrieden mit Klimakonferenz

Der ständige Vertreter Bangladeschs bei den Vereinten Nationen, Dr. A.K. Abdul Momen, kommentierte den Ausgang der Klimakonferenz als nicht zufriedenstellend.

Bei der UN-Klimakonferenz vom 7. bis 18. Dezember 2009 in Kopenhagen konnten sich die Vertragsstaaten der Klimarahmenkonvention nicht auf ein neues verbindliches Regelwerk nach Auslaufen des Kyoto-Protokolls 2012 einigen. Die rechtlich nicht bindende Kopenhagener Vereinbarung erwähnt nur das Ziel, die Erderwärmung auf weniger als zwei Grad Celsius im Vergleich zum vorindustriellen Niveau zu begrenzen. Konkrete Zielvorgaben, um die Treibhausgasemissionen zu verringern, wurden nicht beschlossen. „Jetzt müssen wir daran arbeiten, dass wir uns in Mexiko 2010 auf ein internationales Regelwerk einigen“, sagte Momen in New York. Aus Bangladesch nahmen neben Premierministerin Sheikh Hasina und dem Umweltminister auch Umweltexperten, NGO-Mitarbeiter und Umweltaktivisten, Journalisten und Betroffene des Klimawandels an der Klimakonferenz teil. Schon jetzt ist das Land Wetterextremen

wie Überschwemmungen, Springfluten und Zyklonen ausgesetzt. Der Weltklimarat rechnet mit Millionen von Klimaflüchtlingen allein in Bangladesch. (sa, ph)

Schiffsabwrackung auf Rekordhoch

Laut Clarkson Research kauften Abwrackwerften im Jahr 2009 weltweit insgesamt 1.014 alte Frachter auf. Damit hat sich der Wert aus dem Vorjahr verdoppelt und die Verschrottung erlebt das größte Hoch seit 13 Jahren. Die Mehrheit ging mit 393 Schiffen nach Indien, bezogen auf die Tragfähigkeit der aufgekauften Frachter lag jedoch Bangladesch mit 10,3 Millionen Tonnen an der Spitze. Im Jahr 2010 sollen die Zahlen weiter steigen: Ein Großteil werden Einhüllentanker sein, da ab 2015 nur noch Öltanker mit doppelwandigen Außenhüllen die Weltmeere befahren dürfen. Trotz der ökonomischen Bedeutung dieses Industriezweiges für Bangladesch, gehen damit auch eine Vielzahl von Problemen einher. Das Abwracken der Tanker verursacht an den Stränden im Südosten Bangladeschs schwere Umweltschäden. Zudem leiden die Arbeiter unter schlechter Bezahlung und gesundheitlichen Gefahren. (ph)

Südasien-Spiele in Dhaka

Im Januar und Februar 2010 fanden die alle zwei Jahre stattfindenden Südasien-Spiele zum dritten Mal in Bangladeschs Hauptstadt Dhaka statt. Rund 2.000 Athletinnen und Athleten aus den acht südasi-



Foto: Sharaif Ahmed

Spricht auf der UN-Klimakonferenz: Premierministerin Sheikh Hasina.



Fordert gleiche Rechte für Frauen: Menschenrechtsaktivistin Sultana Kamal anlässlich der 100-Jahr-Feier des Internationalen Frauentages am 8. März 2010 in Dhaka.

atischen Ländern konkurrierten in den 11. Spielen in 23 Sportarten miteinander. Im Medaillenspiegel erreichte Bangladesch nach Indien und Pakistan den dritten Platz mit 18 Goldmedaillen, darunter die Titel im Fußball- und Cricket-Turnier. Für Verwunderung sorgte ein Zwischenfall beim Marathonlauf: Ein Athlet aus Nepal erreichte als erster das Ziel, zwölf Minuten unter Weltrekord. Dadurch fiel auf, dass die Strecke mit nur 35 Kilometern mehr als sieben Kilometer zu kurz war. (ph)

Islam bleibt Staatsreligion

Premierminister Sheikh Hasina erklärte im Januar 2010 auf einem Treffen der Regierungspartei Awami League, dass der Islam Staatsreligion bleiben wird. Bangladesch ist nach dem Unabhängigkeitskrieg von 1971 unter maßgeblichem Einfluss der Awami League in der Verfassung als säkularer Staat gegründet worden. Die Identität der Bangladescher beruhe auf der gemeinsamen bengalischen Kultur und nicht auf einer Religion, so die damalige politische Meinung der Partei. Erst Militärdiktator Hussain Muhammed Ershad änderte die Verfassung und machte den Islam

lam 1988 zur Staatsreligion. Mehr als 10% der Bevölkerung Bangladeschs sind keine Muslime, wobei die Hindus die größte Minderheit bilden. (ph)

Angriff auf Sanjeeb Drong

Sanjeeb Drong, ein bekannter Menschenrechtsverteidiger der indigenen Bevölkerung und Leiter des Bangladesh Indigenous People's Forum, ist im Januar 2010 im Distrikt Netrakona im Beisein seiner Frau auf offener Straße angegriffen worden. Rund zehn unbekannte Angreifer traktierten ihn mit Stockschlägen, wobei Sanjeeb Drong Verletzungen an Händen und Armen erlitt. Er konnte kurz nach dem Angriff entkommen. Hintergrund des Angriffs könnte ein Landkonflikt sein: Ein Parlamentsabgeordneter, der ebenfalls der indigenen Bevölkerung angehört, soll Land verkauft haben, das die Regierung eigentlich dem Schutz der Kultur des indigenen Volkes der Garo zugewissen hatte. Sanjeeb Drong, der auch als Journalist tätig ist, hatte gegen die Aktivitäten des Abgeordneten protestiert. Organisationen wie die Chittagong Hill Tracts Commission oder die Gesellschaft für be-

drohte Völker haben den Angriff verurteilt. Die Polizei konnte einen Angreifer verhaften. (ph)

Zivilgesellschaft kritisiert Premierministerin

Im Januar 2010 übte die Zivilgesellschaft in Bangladesch Kritik an Premierministerin Sheikh Hasinas Rede an die Nation zum Anlass ihrer Vereidigung vor einem Jahr. Die Rede sei eine bloße Aufzählung der Erfolge der neuen Regierung und Kritik an den vorherigen gewesen. Die Premierministerin habe es vermieden, aktuelle Probleme und Zukunftspläne zu benennen. Hasina sagte unter anderem, dass neue Institutionen wie die Anti-Korruptionsbehörde unabhängig arbeiten können und dass der Preisanstieg für Nahrungsmittel eingedämmt worden sei. Sultana Kamal, Geschäftsführerin der Menschenrechtsorganisation Ain o Shalish Kendra, erklärte, dass die vermeintliche Unabhängigkeit der Behörden nicht der Realität entspricht. Hafizuddin Khan, Vorsitzender von Transparency International Bangladesh, ergänzte: „Weder die Kommission für Informationsfreiheit noch die Nationale Menschenrechtsrechtskommission können effektiv arbeiten.“ Trotz der erfreulichen Produktionssteigerung in der Landwirtschaft steigen die Preise von Grundnahrungsmitteln weiterhin, so Sultana Kamal. (ph)

Meldungen zusammengestellt von: Sharaf Ahmed (sa), Patrizia Heidegger (ph), Niko Richter (nr).



Foto: Klaus Draub

501 Kinder in Bangladesch können aufgrund ihres Engagements zur Schule gehen: Sternsinger in Bergisch Gladbach.

AKTION

Sternsinger für bangladeschische Schulkinder

So viele Sternsinger: Deutschlandweit in 35 Gemeinden! Alle mit einem Ziel: Kinder in Bangladesch sollen in die Schule gehen können. Die diesjährige Sternsingeraktion war ein großer Erfolg: Dank des großen Engagements der Sternsinger können 3.351 Kinder die Grundschule für eine ganzes Jahr besuchen.

Gut gerüstet zogen die Sternsinger vor dem Dreikönigstag im Januar 2010 los. Mit ihren Begleiterinnen und Begleitern hatten sie Lieder und Gedichte eingeübt. NETZ-Aktive brachten den Sternsingern mit allen Sinnen das Leben der Kinder in Bangladesch näher. Berichtet wurde mit vielen Fotos, Filmen und Gegenständen aus Bangladesch.

Für alle Sternsingergruppen, die von Haus zu Haus gezogen sind, um für Kinder in Bangladesch eine

bessere Zukunft zu schaffen, hier repräsentativ die Vorstellung von zwei Aktionen.

In Ludwigsburg und Birkenfeld wurde gemeinsam gekocht und geschmaust. Die fühlbare Auseinandersetzung mit Bangladesch spiegelte sich in der hohen Motivation der Kinder wieder: Alle waren von der Sternsingeraktion begeistert.

Zum fleißigen Spendensammeln in Bergisch Gladbach gingen 120 Sternsinger aus den Gemeinden St. Laurentius, Heilige Drei Könige (Hebborn) und St. Marien (Gronau) eine ganze Woche von Tür zu Tür. Um solange unterwegs sein zu können, hatten sie eine „Hausaufgaben-Freikarte“ bekommen. Die erhaltenen Süßigkeiten-Geschenke und süßen Gaben des Abschlussgottesdienstes gaben die Sternsinger an die Bergisch Gladbacher

Tafel weiter. Der große Einsatz der Sternsinger in Bergisch Gladbach bedeutet für 501 Kinder in Bangladesch die Verwirklichung des Menschenrechtes auf Bildung. Sie können in ihren Dörfern ein Jahr in die Schule gehen: Die Mädchen und Jungen lernen Lesen, Schreiben und Rechnen. Sie haben endlich die Chance, den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen.

Herzlichen Dank für Eure und Ihre Unterstützung! Unterricht ist ein Geschenk fürs Leben.

(Anna Bucur)

Bangladesch beim Kölner Karneval

„Klima kapott – wir sin fott! Klimawandel geht alle an!“ Mit dieser Botschaft zogen Schulkinder der drei Kölner Hauptschulen Bülowstraße, Reutlinger Straße und Borsigstraße am Karnevalssonntag auf dem Schull- un Veedelszoch durch die Straßen. Mit Sonnenmasken, Hosenträger-Pferden und Großfiguren im Stil des bengalischen Neujahrsfests ver-



Foto: Christine Zenke

NETZ-Bildungskonzept „Land unter“ beim Karneval in Köln.

banden sie Karneval mit Kultur aus Bangladesch. Vier Stunden lang sorgte der bunte Zug am 14. Februar 2010 für gute Laune. Dabei warfen die Schüle-

rinnen und Schüler, Ehrenamtliche, NETZ-Aktive und ein Künstlerpaar aus Bangladesch „faire“ Kamellen ins Publikum. Gemein-

Vereins Jecke von NETZ. Fairsuchung und

(Anna Bucur)

AKTION

„Aktionstag Bangladesch“ in Wolfegg

Wolfegg und Kabilpur: Die Grund- und Hauptschule Wolfegg mit angegliederter Werkrealschule (GHS Wolfegg) ist seit Anfang diesen Jahres Partner der Uttar Kabilpur Dorfschule in Bangladesch. Im NETZ-Bildungsprogramm WeltKlasse! erfahren beide Partner mehr voneinander. Ina Willauer Bohle, Lehrerin an der GHS Wolfegg, wurde neugierig, als sie erfuhr, dass eine Bekannte aus der Region für ein Jahr mit NETZ einen Freiwilligendienst in Bangladesch leistet. Die aus Ravensburg stammende NETZ-Freiwillige Regina Breg hat die Partnerschule der GHS Wolfegg im Distrikt Gaibandha schon mehrmals besucht. Und

bereits Post aus Wolfegg überreicht. Auf einem Aktionstag im März 2010 sahen die Schülerinnen und Schüler der GHS zum ersten Mal Bilder aus ihrer Partnerschule. Einen ausführlichen Bericht der Freiwilligen haben sie auch bekommen. Auf dem Aktionstag sammelten die Wolfegger Geld für den Betrieb ihrer Partnerschule. Das Angebot war groß: von einem Yogakurs, über Musik bis hin zum gemeinsamen Bau einer Rikscha. Zudem gab es einen Büchermarkt und vorösterliche Basteleien. Auch für die Verpflegung war gesorgt: Es wurde Bengalisch gekocht.

(Anna Bucur)

AKTION

Wetzlarer Schüler aktiv

Die Klasse 11B7 der Goetheschule in Wetzlar hat Großes vor: Sie möchte durch Spendenaktionen Kindern in Bangladesch den Schulbesuch ermöglichen. Dazu halten sie Themenreferate. Geld nehmen sie durch ihren wöchentlichen Kuchenverkauf an der Goetheschule ein. Und auch beim Wetzlarer Weihnachtsbasar haben die Elftklässler zusammen mit dem Weltladen für den guten Zweck gesammelt. So können nun schon neun Kinder ein Jahr zur Schule gehen.

(Anna Bucur)



Foto: Anja Scholz

Berichtet den Kinder in Wilsum von ihrer Partnerschule in Bangladesch: NETZ-Bildungsreferentin Anja Scholz.

KINO

Grimme-Preis für „Eisenfresser“

Der Regisseur Shaheen Dill-Riaz erhält für seine Dokumentation „Eisenfresser“ den Grimme-Preis 2010. Der Adolf-Grimme-Preis wird seit 1964 jährlich an qualitativ herausragende Fernsehproduktionen vergeben. „Eisenfresser“ werden in Bangladesch Saisonarbeiter genannt, die mit bloßen Händen ausgemusterte Schiffe der Industrieländer zerlegen. NETZ hat ein gleichnamiges Son-

derheft zum Film herausgebracht. In dem von ARTE und vom BR sowie RBB produzierten Film werde deutlich, „dass das Wort Wohlstandsmüll eine ziemlich brutale Verharmlosung dessen ist, was wir da den Menschen in Bangladesch zumuten“, begründet die Jury die Vergabe des Preises.

(Niko Richter)

AKTIONSGRUPPE

Wilsumer Schulpartnerschaft

Die evangelisch reformierte Kirchengemeinde Wilsum unterstützt NETZ bereits seit Anfang der 1990er. Mit dabei beim Engagement für die Ärmsten in Bangladesch sind nun auch die Grundschule und der Kindergarten „Kökengoarn“ in Wilsum. Seit Dezember 2009 besteht die Partnerschaft mit der Dorfschule in Dokhin Sakhya. Die Wilsumer Kinder haben vielen Fragen: Wie leben die Kinder in Bangladesch? Was essen sie dort? Wie viele Geschwister haben sie? Und was lernen die Schulkinder im Unterricht? Die Antworten waren ein guter Grund, das Land einmal ausgiebig zum Thema zu machen. Dazu erzählte NETZ-Bildungsreferentin Anja Scholz den Kindern in Wilsum vom Leben der Mädchen und Jungen in Bangladesch und von ihrer Partnerschule. Diese wird bald schon Post aus der Wilsumer Gemeinde bekommen.

(Anna Bucur)

ANKÜNDIGUNG

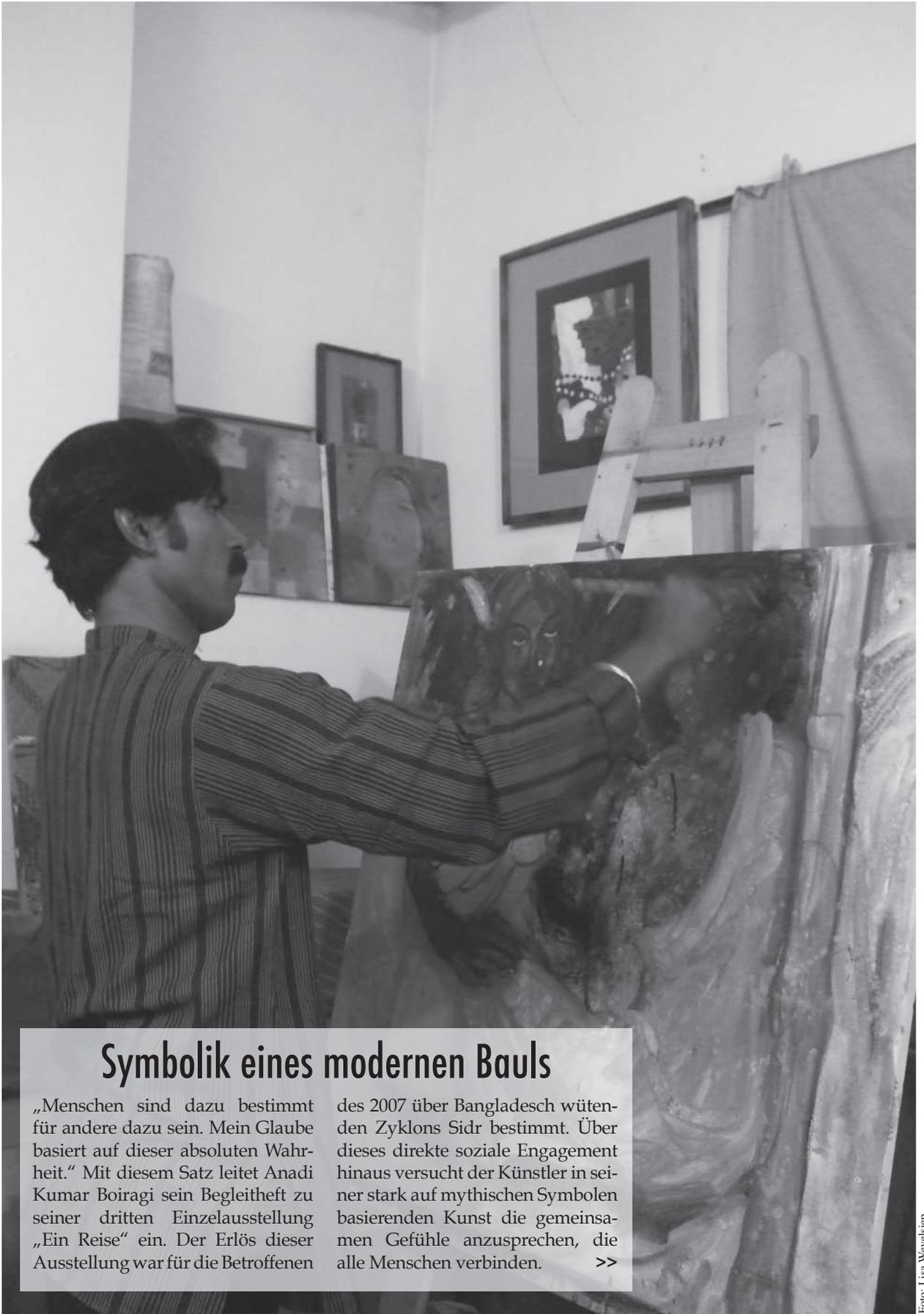
Tagung und Mitgliederversammlung

NETZ lädt Interessierte, Neugierige, Aktive und Mitglieder zur diesjährigen Bangladesch-Tagung und Mitgliederversammlung ein. Vom 7. bis 9. Mai 2010 findet sie in der Jugendherberge Würzburg statt. Die Themen der Tagung sind Arbeit mit den Ärmsten in Bangladesch, Politik und die Außenarbeit von NETZ. Auf der Mitgliederversammlung am 8. Mai wird der NETZ-Vorstand neu gewählt und über die Strategie-

planung 2010-2014 von NETZ diskutiert und entschieden. Der Vorstand und das Team von NETZ freuen sich auf einen spannenden und konstruktiven Austausch. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an NETZ-Mitarbeiter

Philipp Kappenstein
kappenstein@bangladesch.org
06441 - 26585.

(Anna Bucur)



Symbolik eines modernen Bauls

„Menschen sind dazu bestimmt für andere dazu sein. Mein Glaube basiert auf dieser absoluten Wahrheit.“ Mit diesem Satz leitet Anadi Kumar Boiragi sein Begleitheft zu seiner dritten Einzelausstellung „Ein Reise“ ein. Der Erlös dieser Ausstellung war für die Betroffenen

des 2007 über Bangladesch wütenden Zyklons Sidr bestimmt. Über dieses direkte soziale Engagement hinaus versucht der Künstler in seiner stark auf mythischen Symbolen basierenden Kunst die gemeinsamen Gefühle anzusprechen, die alle Menschen verbinden. >>

Symbolik eines modernen Bauls

Kunst als Weg zu einer humaneren Welt

Anadi Kumar Boiragi wurde am 6. Januar 1973 in Jessore im Südwesten Bangladeschs geboren. Er besuchte zunächst die Kunstschule in Khulna und studierte danach an der Universität in Dhaka Orientalische Kunst. Seine Bilder waren in drei Einzelausstellungen in Dhaka sowie als auch in mehreren Gruppenausstellungen im In- und Ausland zu sehen. Außer seiner Tätigkeit als Maler musiziert er in der Tradition der Bauls.

NETZ: Können Sie in wenigen Sätzen beschreiben, was ihre Kunst für Sie ausmacht?

Anadi Kumar Boiragi: Meine Kunstwerke gehören drei Stilrichtungen an. Zuerst sind da die orientalischen Bilder, die sich sehr stark an traditionelle Techniken anlehnen. Darüber hinaus male ich häufig figürlich, aber auch abstrakt und symbolisch. Gerade die abstrakten Bilder kommen vor allem aus meinem Herzen. In gewisser Weise dienen sie mir dazu die Umgebung zu verstehen und meinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen.

NETZ: Der berühmte bengalische Maler S.M. Sultan wird häufig als ihr Mentor bezeichnet. Können sie etwas näher beschreiben, wie Sie der Kontakt zu ihm geprägt hat?

Boiragi: S.M. Sultan hat mich stark gefördert. Ich habe ihn häufig in seinem Haus und in seinem Atelier besucht. Seine Worte und insbesondere seine philosophischen Gedanken haben mich sehr fasziniert. Meine Art zu malen kommt allerdings nur aus mir selbst, darin habe ich mich



Foto: Lisa Wevelsiep

nie von jemandem beeinflussen lassen. Die größte Inspirationsquelle in meinem Leben stellt jedoch meine Frau dar.

NETZ: Das hört sich danach an, als ob Kunst für Sie etwas ist, was untrennbar mit der gesamten Lebensart verbunden ist?

Boiragi: Das ist richtig. Kunst und Leben sind zusammengehörig. Ein Künstler ist für mich jemand, der ein das ganze Leben umfassendes Ideal und eine Vision hat und dies auch weitergeben möchte.

NETZ: Viele ihrer Bilder wirken aber eher dunkel und bedrohlich.

Boiragi: In vielen Situationen empfinde ich die Umgebung als etwas, was den Menschen von seinen Ursprüngen und seinem Selbst entfernt. Vor allem Großstädte und gewisse Strukturen in der Gesellschaft sowie in den Religionen tragen dazu bei. In solchen Situationen sind vie-

le meiner dunklen Großstadtbilder voller enger Häuser und Stromkabel entstanden.

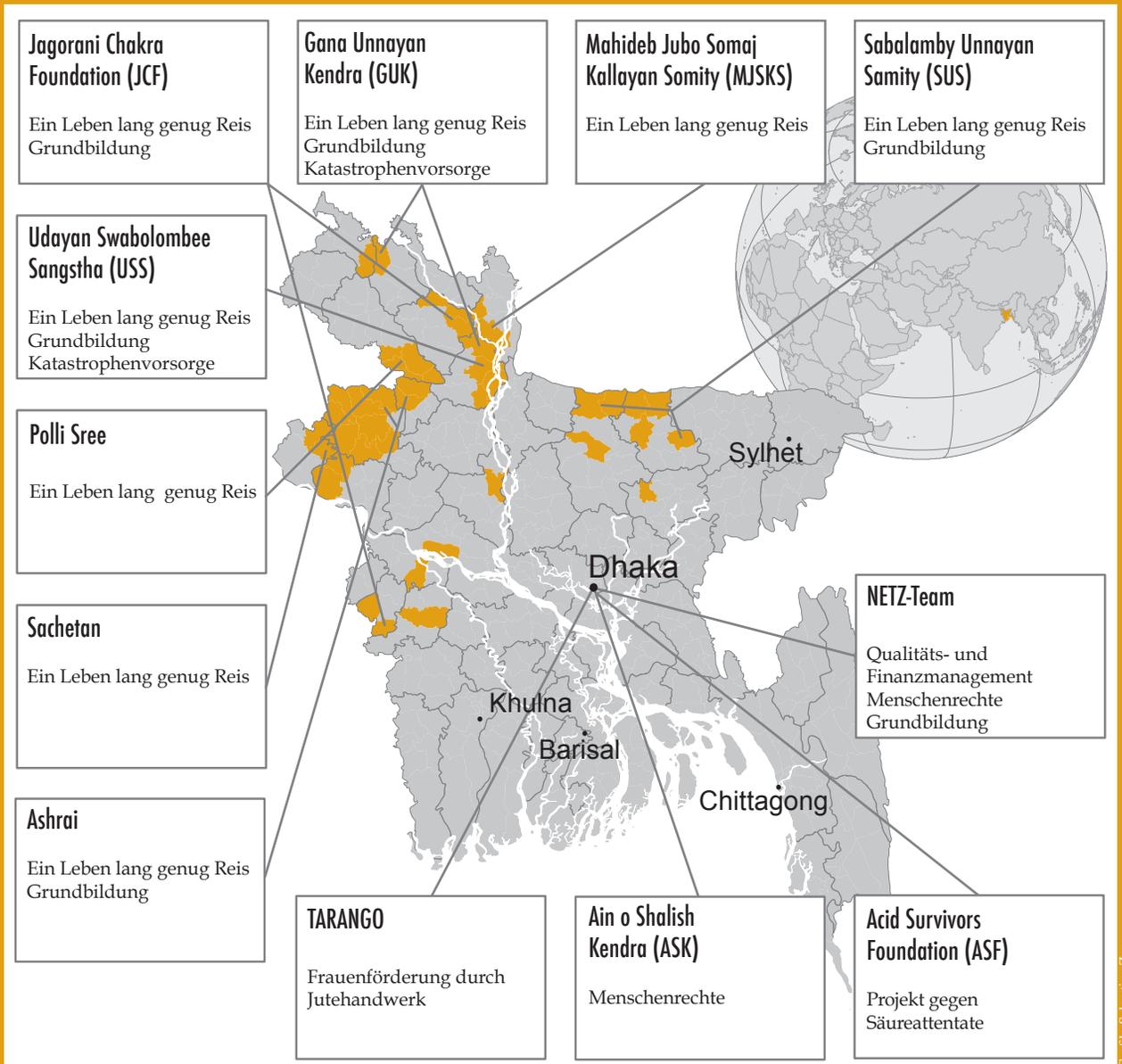
NETZ: Worin besteht dann ihre positive Vision, die sie weitergeben möchten?

Boiragi: Für eine bessere Lebensart stehen für mich Traditionen wie die der Bauls. Ich arbeite viel mit traditionellen Symbolen, zum Beispiel Talismanen oder Farbsymboliken aus der Gedankenwelt der Bauls. Diese Motive, aber auch die Natur, stehen für mich im Zusammenhang mit einer humanen Welt und der Natur des Menschen. Solche Symbole sprechen eine tiefere Ebene des Menschen an. Wenn ich eine *ektara* (Anm. d. Red.: Saiteninstrument) oder ein *gamcha* (Baumwolltuch) male, wird sie von den Menschen aus dem südasiatischen Kulturkreis sofort erkannt. Die Betrachter werden von dieser Symbolik angesprochen. Sie berührt Teile der menschlichen Seele, die unter oberflächlichen Differenzen liegen. Dies trifft auf alle Menschen zu: unabhängig von ihrer Stellung in der Gesellschaft oder ihrer Religion. Ich stamme aus einer hinduistischen Familie, aber ich habe mich von allen Fesseln und Bindungen befreit. Für mich steht die Baul-Kultur für eine Freiheit, die das Innere des Menschen anspricht und ihn zu tieferer Einheit führt.

NETZ: Herr Boiragi, vielen Dank für dieses Gespräch.

Das Interview führte NETZ-Freiwillige Lisa Wevelsiep in Dhaka.

Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden



Grafik: Sebastian Zug

Projektbereiche

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt die 20% ärmsten Familien, damit sie dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen.

Menschenrechte: NETZ kämpft für die Rechte der Ärmsten in den Dörfern. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsverteidigerinnen und -verteidiger sowie Organisationen der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.

NETZ - Zeitschrift für Entwicklung und Gerechtigkeit

Moritz-Hensoldt-Str. 20 / D-35576 Wetzlar

Postvertriebstück / DPAG / Engelt bezahlt / G 8619

Foto: Rolf K. Wegst



Hilfe zur Selbsthilfe: Ein Leben Lang genug Reis!

Die Mütter wollen für ihre Kinder sorgen. Doch oft weinen die Kleinen vor Hunger. Durch das Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ können die Familien dauerhaft ein Einkommen erzielen – für Nahrung, Kleidung sowie die Bildung ihrer Kinder. Seit 2009 werden auch Dalit-Familien ins Projekt aufgenommen.

- **Die Mütter erhalten ein Startkapital:** Hühner, eine Kuh oder die Pachtgebühr und Saatgut für ein Stück Land.
- **Sie nehmen an Schulungen teil:** in Gemüseanbau, Tierhaltung, Hygiene und Katastrophenvorsorge.
- **Sie lernen, sich in Dorfgruppen zu organisieren;** so wehren sie sich gegen Gewalt und Unrecht.
- **Einheimische Entwicklungshelfer kommen regelmäßig ins Dorf,** um die Frauen zu beraten.

Nach drei Jahren haben sie sich eine eigene kleine Existenz aufgebaut und können für sich und ihre Kinder Reis erwirtschaften. Das Projekt wird durch das deutsche Entwicklungsministerium und die EU gefördert. Das heißt: Für jeden Spenden-Euro kommen insgesamt vier einer Familie zugute.

Mit einer Spende von 65 Euro helfen Sie einer Familie, den Hunger zu besiegen – dauerhaft.

Deutsches
Zentralinstitut
für soziale
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel
Geprüft+Empfohlen

Das DZI, der deutsche „Spenden-TÜV“, hat NETZ das Spenden-Siegel verliehen. Es steht für einen sorgsamsten Umgang mit den uns anvertrauten Spenden. Selbstverständlich erhalten Sie eine Spendenquittung.

Spendenkonto Nr. 62 62

Volksbank Mittelhessen BLZ 513 900 00

IBAN: DE82 513 900 0000 0000 6262

BIC: VB MH DE 5F

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

Moritz-Hensoldt-Str. 20 / D-35576 Wetzlar

06441 - 26585 / netz@bangladesch.org

www.bangladesch.org